

Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band: 10 (1896)

Rubrik: Litterarische Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seiner Lehre dem hl. Alfons errichtet haben. Den Heiligen trifft dasselbe Los als den hl. Thomas von Aquin, dessen Lehren und Argumente auch jetzt nicht von allen verstanden und gewürdigt werden und der in den von uns angeführten Worten ausdrücklich dem Äquiprobabilismus huldigt: *Ex conscientia obligatur aliquis ad peccatum, sive habeat certum fidem de contrario ejus, quod agit, sive etiam habeat opinionem cum aliqua dubitatione.* (Quodl. VIII. art. XIII. c.) — P. Noldin meint noch, wie schon bemerkt, dass, wenn die Auffassung der Äquiprobabilisten die richtige ist, „Alfonsus in seinen späteren Jahren, nicht in der Praxis, sondern in der Theorie einem Moralsystem gehuldigt, das die Kirche wie den Probabiliorismus duldet, das aber von den Theologen mehr und mehr wird verlassen werden.“ Über die Wahrheit dieser Behauptung wird die Zukunft richten: *opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat.*

LITTERARISCHE BERICHTE.

Vom Herausgeber.

Unser Jahrbuch, welches mit diesem Hefte seinen zehnten Band abschliesst, verfolgt einen anderen Zweck, als derjenige ist, welcher wissenschaftlichen Litteraturblättern obliegt. Dennoch konnte es sich der Aufgabe, die in seinem Gesichtskreise liegenden litterarischen Erscheinungen zu besprechen, nicht ganz entziehen und hat von Anfang an (I, 137. 269. 341) in verschiedenen Formen die Kritik der neuesten philosophischen und theologischen Litteratur gepflegt. Aber der Raum, welcher darauf verwendet werden darf, ist zu beschränkt, um alle Bücher, welche uns vorgelegt werden, so zu recensieren, wie es den Anforderungen an eine wissenschaftliche Kritik entspricht. Deshalb will ich heute über den Inhalt einiger neuer Bücher wenigstens kurz referieren, um das Vertrauen derjenigen, welche uns mit Zusendungen beeckt haben, nicht zu täuschen: leider können wir uns der von einigen Verlegern zugleich übersandten Recensionsentwürfe nicht bedienen.

I. Zur Philosophie.

1. Zuerst habe ich die Freude, eine wertvolle logische Monographie von Dr. Otto Sickenerger anzugeben: *Über die sogen. Quantität des Urteils.* Eine logische Studie als Beitrag zur Lehre von den Subjektsformen des Urteils. (München, Kaiser 96.) Im 1. Kap. wird die Lehre des Aristoteles über die Quantität der Urteile genau untersucht. Das 2. Kap. gibt die Ansichten der späteren Logiker vor Kant wieder: Peripatetiker, Stoiker, Apulejus, Pseudo-Galenus, Scholastiker: Abälard, Psellus, Avicenna, Albert der Gr., Thomas Aq., Duns Scotus. Es verdient anerkannt zu werden, dass die Lehre des hl. Thomas sehr ausführlich erörtert, und dass überhaupt der Scholastik soviel Beachtung geschenkt worden ist. Weiter folgen die Vertreter der neueren Zeit: Laurentius Valla, die Logik von Port Royal, Chr. Wolff. Bei dieser

Ausdehnung der geschichtlichen Studie durften aber die späteren Erklärer des Aristoteles und Thomas Aq. nicht einfach übergangen werden, zumal Prantls Geschichte der Logik unvollständig ist und die eigentliche Thomistenschule nicht berücksichtigt hat. Das 3. Kap. gibt die Lehren der Reformlogiker der neuen Zeit: Kant, Herbart, Hamilton, Stuart Mill, Lotze, Brentano, Sigwart, Wundt, Benno Erdmann. Im 4. Kap. folgt endlich die systematische Zusammenfassung. Die Unterscheidung der Urteile über Allgemeines und Individuelles gilt dem Vf. als Haupteinteilung. Die Hauptformen des Allgemeinurteils findet er nach materiellen Unterschieden: konkrete und abstrakte Urteilssubjekte, Gattungs- u. Gruppenurteile; nach formellen Unterschieden: Begriffs- u. Gegenstandsurteile, reine Gegenstands- u. Quantitätsurteile, Urteile mit rein formierendem Begriff und frei hinzugenommenem Gegenstand — mit definitorisch wirkendem Begriff und logisch bestimmtem Gegenstand. Die Quantitätsbestimmungen unterscheidet er so: a) Urteile mit absoluter — mit relativer Quantität (Zahlurteile) — formelle Umfangsurteile; b) universelle — partikuläre Umfangsurteile; c) Gedanke des Teiles — des Masses; d) universelle Urteile durch Zusammenfassung — durch Verteilung. Die Hauptformen des Individualurteils sind: a) rein individueller — gemischter Subjektsgedanke, b) unmittelbare Erfassung des Individuums (in Wahrnehmung und Erinnerung) — mittelbare Erfassung desselben (durch das Bild, durch die Phantasie, durch Anknüpfung an die Erfahrung). — Ohne in die meritorische Erörterung einzugehen, können wir diese Studie schon wegen der historischen Untersuchungen als einen wertvollen Beitrag zur Logik anerkennen. Derartige historisch-kritische Arbeiten sind zu einer gründlichen Reform der Logik durchaus notwendig und werden mehr als alles andere die Fortentwicklung der aristotelisch-thomistischen Philosophie fördern.

2. Kants transzendentale Logik mit besonderer Berücksichtigung der Schopenhauerschen Kritik der Kantischen Philosophie. Ein philosophischer Beitrag von Georg Albert. (Wien, Hölder 95.) Über dieses Buch brauche ich nur mit den Worten der Vorrede, welche jede Empfehlung überflüssig machen, zu referieren: „Vorliegende Abhandlung, ihrer ursprünglichen Form nach eine Doktordissertation, habe ich der Lettern für wert befunden, da sie mir eine der schwierigsten und dunkelsten Partieen der Kritik der reinen Vernunft in erschöpfender und dankenswerter Weise aufzuhellen scheint. Obwohl ihr Inhalt auch dem ausgebildeten Fachmann von Nutzen sein wird, so möchte er doch vornehmlich für den Anfänger in der Philosophie Wert haben, indem sie ihm das mühsame und dornenvolle Studium der wichtigsten aller Philosophieen erleichtert, die unbeholfene, dunkle und trockene Schreibweise Kants durch eine lebendigere und klarere, durchsichtige Darstellung ersetzt, und das innerste Gedankengeflechte des großen Denkers in den fraglichen Partieen bloßlegend, eine Art Propädeutik zu Kant bildet.“ . . . „Ich hatte weder Zeit noch Lust, die ungeheure Litteratur über Kant durchzugehen, und habe mich nur der unmittelbaren Einwirkung des Kantischen Geistes hingegeben.“ . . . „Man wird es dem Verfasser nicht übel nehmen, wenn er sich in der unübersehbaren Litteratur über den Königsberger Denker völlig unbewandert zeigt“ (?). Die Bescheidenheit des Verfassers zeigt sich in einem neuen Lichte, wenn er offen eingestehst, dass die Abfassung und Redaktion der Abhandlung, einer „Propädeutik zu Kant“, mit „grosser Einfertigkeit“ durchgeführt werden musste. (S. IV.) „Nur eine Stimme über Kant wurde berücksichtigt: die seines größten, ja einzigen Schülers und philosophischen Testamentsvollstreckers; ich meine Arthur Schopen-

hauer. Indessen müste ich, bei aller Verehrung vor seinem ehrwürdigen Namen und seinen gewaltigen Leistungen, durchaus polemisch gegen ihn verfahren, indem in den folgenden Erörterungen die Gegenstandslosigkeit seiner Kritik der transzendentalen Logik Kants nachgewiesen und seine darauf bezüglichen abfälligen Urteile in dem bekannten kritischen Anhange über die Kantische Philosophie als unbegründet widerlegt werden.“ Vf. hat seinem Buche noch einen Anhang beigegeben (S. 122), enthaltend einige Bemerkungen über Giordano Bruno und Benedikt Spinoza. Dabei nimmt er Veranlassung, die Rangordnung der größten philosophischen Geister nach ihrer „Gesamtpersönlichkeit“ festzustellen: Bruno, Kant, Schopenhauer, Platon, Spinoza. „Auch Bruno, sagt er, war wahrhaft ein Erlöser im vollen Sinne des Wortes, eine Gestalt ganz ohne Gleichen.“

3. Wenn wir die Stufenreihe der Wissenschaften ersteigen, wie sie in der aristotelisch-thomistischen Schule vorgeschrieben ist, so kommen wir von der Logik, welche die Werkzeuge für alle Wissenschaften darbietet, zur Naturphilosophie oder Physik, wie sie in der alten Schule mit gutem Grunde genannt wurde. Zu diesem Teil der Philosophie haben wir eine Separatausgabe der den Lesern dieses Jahrbuches schon bekannten Abhandlung von Dr. Thomas Esser, Magister Theol. Ord. Praed., anzuzeigen: *Die Lehre des hl. Thomas von Aquino über die Möglichkeit einer anfangslosen Schöpfung.* (Münster, Aschen-dorff 95.) Der Herausgeber des Jahrbuches hatte freilich schon durch die Aufnahme jener Artikel seiner persönlichen Überzeugung von ihrem Wert hinlänglichen Ausdruck gegeben; da sie in früheren Bänden (V—VII) dieser Zeitschrift zerstreut sind, so glaubt er, seinen jetzigen Lesern gegenüber, zu einer Anzeige der Separatausgabe berechtigt zu sein: und zwar nicht bloß, weil er die erste Veröffentlichung als eine dem Jahrbuch zu teil gewordene Ehre angesehen hat, sondern weil er von der sachlichen Bedeutung dieser Monographie so überzeugt ist, dass er in ihr die endgültige Lösung der Kontroverse erblickt. Vf. zeigt, dass die Frage nach dem Anfang der Welt gänzlich verschieden ist von jener nach ihrer Erschaffung. Lässt es sich mit Gewissheit beweisen, dass Gott die Welt von Ewigkeit nicht hätte erschaffen können? Thomas erklärt den Lehrsatz, dass die Welt angefangen hat, schlechthin für einen Glaubensartikel. Die Frage nach dem Wann behandelt er aber rein kritisch. Thetisch vertritt er nicht die Annahme einer ewigen Weltschöpfung. Er beschränkt sich vielmehr darauf, die gegen eine solche Möglichkeit vorgebrachten Gründe zu prüfen. Die Wahrheit eines zeitlichen Anfangs der Welt gilt ihm als Dogma, und dafür gibt er Konvenienzgründe an, anerkennt daher die größere Wahrscheinlichkeit dieses Satzes für die Vernunft, leugnet aber die metaphysische Gewissheit dafür. Vf. gibt einen wertvollen geschichtlichen Überblick über die Litteratur zu dieser Frage (S. 28 ff.), beabsichtigt aber nicht entfernt, die Litteratur vollständig zu verzeichnen: er will nur die verschiedenen Ansichten auf vier Gruppen zurückführen. Es ist daher wohl erlaubt, noch das Zeugnis des viel zu wenig bekannten Thomisten Nicolaus Arnu hinzuzufügen, der eben so durch solide Beweisführung und verständiges Urteil wie durch eine für seine Zeit überraschende Kenntnis der Philosophiegeschichte hervorragt. Derselbe lehrt in seiner *Naturalis Philosophia* lib. 1 q. 1 a. 2 (Dilucidum Philosophiae Syntagma, Tom. 4 p. 46, ed. Patavii 1685) folgende Sätze: *Mundus potuit esse ab aeterno, prout ab aeterno importat simplicem ordinem effectus ad causam primam sive dimanationem simplicem ab ea. Si sumantur successiva secundum substantiam ipsius in-divisibilis, ratione cuius existere dicuntur, non repugnat illa fuisse ab*

aeterno; v. g. tempus non repugnat secundum substantiam ipsius nunc sive instantis ab aeterno fuisse: bene vero si sumantur secundum suum esse formale completum. Vf. hat sich nur die kritisch litterarhistorische Aufgabe gestellt, die Lehre des hl. Thomas über diesen Gegenstand objektiv darzustellen und zu rechtfertigen. Sowenig sich beweisen lässt, dass die Schöpfung ewig sein muss, ebensowenig lässt sich mit metaphysischer Gewissheit beweisen, dass sie nicht ewig sein kann. Jedenfalls kann eine weitere Behandlung dieser Frage nicht mehr vorgenommen werden, ohne von den in dieser Schrift festgestellten Grundlagen auszugehen: das Buch bekundet ebenso reiches Wissen wie grosse spekulative Fähigkeiten. Wir wünschen dringend, dass der Vf. sein Wort, die Entwicklung dieser Frage auch in der patristischen Zeit untersuchen zu wollen, bald einlösen möge.

4. Der Mensch. Sein Ursprung und seine Entwicklung. Eine Kritik der mechanisch-monistischen Anthropologie. Von Dr. C. Gutberlet. (Paderborn, F. Schöningh 96.) Wenn dieses neue Werk des fruchtbaren Fuldaer Philosophen und Theologen auch Beiträge zur Apologetik bietet, so gehört es doch seinem Kern nach zur Naturphilosophie, wie wir dieselbe auffassen. Es bildet eigentlich den zweiten Teil des Buches „der mechanische Monismus“, welches früher (IX, 496) von Dr. C. M. Schneider besprochen wurde. Vf. will in diesem neuen Werke eine Kritik der auf die Menschheit angewandten Entwicklungslehre geben. Das 1. Kap. enthält eine Abhandlung, von welcher der Vf. vor 9 Jahren in diesem Jahrbuche (II, 207—240) einen Teil veröffentlicht hatte: Die Descendenzlehre auf Logik und Thatsachen geprüft. Sieben weitere Kapitel behandeln die Abstammung des Menschen, den Urmenschen, die Züchtung des Seelenlebens, den Ursprung der Sprache, der Familie, der Sittlichkeit, den Ursprung und die Entwicklung der Religion. In dieser Kritik zeigt Gutberlet seine dialektische Kraft. Für die Kennzeichnung und Beurteilung seines philosophischen Standpunktes verweisen wir auf die sehr eingehende Besprechung seiner philosophischen Lehrbücher von Dr. Glosner in diesem Jahrbuch (VII, 237—247), indem wir dessen Worte wiederholen: „Obgleich in manchen nicht unbedeutenden Punkten verschiedener Anschauung huldigend, verehren wir in dem Vf. gleichwohl einen der hervorragendsten Vertreter der christlichen Philosophie, in welchem sich spekulative Begabung und dialektischer Scharfsinn mit einer beneidenswerten Fülle exakter, mathematischer und naturwissenschaftlicher Kenntnisse zu einem eigenartigen Ganzen verbinden, das dem Vf. unter den philosophischen Bestrebungen der Gegenwart eine angesehene Stellung sichert.“

5. Unter den Umfang der Naturphilosophie oder Physik fällt nach unserer Auffassung auch die Psychologie, welche die menschliche Seele als Wesensform ihres Leibes betrachtet. Von diesem Standpunkte aus ist daher die kleine psychologische Schrift, welche uns vorliegt, hier zu erwähnen. Es ist ein Abdruck aus der jungen amerikanischen Zeitschrift *The Psychological Review* und enthält Studien aus dem psychologischen Laboratorium der Princeton-Universität aus dem Jahre 93/94: *Princeton Contributions to Psychology*. Edited by J. Mark Baldwin, Vol. 1 N. 1—3. (Princeton, N. J. University Press 95.) Es sind recht fleissige experimentelle Untersuchungen zur Psychophysik und Physiologie der Sinne. Das rege Interesse der Amerikaner für diese Wissenschaften zeigt sich besonders in der genannten Zeitschrift, deren gründliche Arbeiten vollste Anerkennung verdienen.

6. An die Psychologie reihen wir die Ethik an, weil ihr Objekt der Mensch ist, insofern er wegen eines Zweckes mit Freiheit handelt,

weshalb diese Wissenschaft in der alten Schule auf die generelle Klasse der Physik oder Naturphilosophie zurückgeführt und zu den *scientiae mediae* gerechnet wurde. (Vgl. Sanchiez Sedegno, *Quaestiones ad universam Aristotelis Logicam*, qu. 14 ad 1. Ed. Mogunt. 1616 p. 106.) Aus dem ergiebigen Gebiete der Ethik haben wir zunächst zwei grösere Werke zu verzeichnen, welche zwar von sehr verschiedenem Standpunkte geschrieben sind, aber beide unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade verdienen. Das menschliche Handeln. Philosophische Ethik von D. Dr. A. Dorner, Prof. an der Universität Königsberg. (Berlin, Mitscher & Röstell 95.) Vf. nennt dieses Buch eine Parallele zu seinem früheren Werke *Das menschliche Erkennen*, welches im Jahre 1887 erschien und in diesem Jahrbuch (IV, 89—107) einer detaillierten Kritik von Dr. Glosner gewürdigt wurde. Hoffentlich erfährt diese neue Ethik, welche schon durch ihren Titel das Formalobjekt richtig ausdrückt, eine ebenso verständnisvolle Beurteilung, welcher mein Bericht nicht vorgreifen soll. Dorner beginnt sein Werk mit einer vorläufigen Begriffsbestimmung der Ethik, deren Inhalt das menschliche Handeln sei; und dieses bezeichnet er richtig als dasjenige, welches dem Wesen des Menschen entspricht. Die psychologischen Vorgänge müssen daher berücksichtigt werden, sie fußen wieder auf metaphysischen Voraussetzungen; aber auch die Religion muss unter den ethischen Voraussetzungen in Frage kommen, um dann das sittliche Ideal zu untersuchen, wie es für die Gegenwart auszustalten ist. Der 1. Teil handelt daher von den Voraussetzungen der Ethik. 1. Die Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins enthält einen psychologischen Teil, in welchem die ethische Intelligenz, das ethische Gefühl und der ethische Wille untersucht wird, und einen zweiten, welcher das Werden des sittlichen Lebens nach seinen Hauptstadien im Bewußtsein der Menschheit oder die verschiedenen ethischen Ideale kritisch darstellt. Gegen die Hauptzüge der mittelalterlichen Ethik (S. 172 ff.), in welcher der Vf. eine universelle Theokratie findet, müssen wir allerdings protestieren: sicherlich hat Dorner die *Secunda Summae theologiae* des hl. Thomas nie gelesen; sonst könnte er nicht eine solche Masse von historisch unwahren Behauptungen häufen! 2. Die metaphysischen Voraussetzungen der Ethik gipfeln in der Erkennbarkeit der Realität oder Gottheit. 3. Die religiöse Voraussetzung ist das Bewußtsein von dem unbedingten Wert des Sittlichen. „Auch auf der höchsten Stufe der Sittlichkeit ist die Religion nicht bloß eine wünschenswerte Ergänzung des Sittlichen, sondern ein Faktor, der zur Vollendung des Sittlichen beiträgt und darum auch für die höchste Stufe seinen Wert behauptet.“ (S. 286.) Der 2. Teil stellt die Ethik als System oder das System des menschlichen Handelns, nämlich die drei Grundformen der Pflichten-, Tugend- und Güterlehre als eine in sich geschlossene Totalität dar. — Wenn wir, ohne uns auf eine Kritik des Einzelnen einzulassen, die Stofffülle und den Gedankenreichtum des Buches sowie die guten Absichten des Vf. und namentlich sein Streben, den Fragen der Gegenwart gerecht zu werden, anerkennen müssen, so können wir doch den Eindruck nicht verhehlen, dass soviel Geistesarbeit nicht nötig gewesen wäre, wenn D. einmal unbefangen die Leistungen der christlichen Ethik erforscht hätte, welche in den Werken des Aquinaten vorliegen. Ich glaube, er würde dann von seinem Buche dasselbe sagen, was Ihering von dem seinigen eingestanden hat.

7. Das andere Buch ist eine 2. Auflage: *Philosophia Moralis*. In usum Scholarum. Auctore Victore Cathrein S. J. (Friburgi Brisgoviae, Herder 95.) Über die zweibändige deutsch geschriebene Moral-

philosophie (1890—91) dieses gelehrten Mitgliedes des Jesuitenordens hat Dr. Glofsner früher in diesem Jahrbuche (VII, 247—253) sein Urteil abgegeben, und wir dürfen unsere Leser auf diese Recension zur Vergleichung verweisen: darin wurde die Korrektheit der Grundsätze und des Standpunkts anerkannt. Auch in diesem lateinischen Werke finden sich alle Vorzüge des Cursus Philosophicus, von welchem es einen Teil bildet, wieder: besonders ist die Klarheit, fälsliche Darstellung und praktische Brauchbarkeit dieses Bandes zu rühmen. Gewisse Abweichungen von der thomistischen Lehre sind ja in der Schule, welcher der Vf. angehört, selbstverständlich. Der allgemeine Teil handelt vom letzten Zweck des Menschen, vom Voluntarium, von der moralischen Güte und Schlechtigkeit der menschlichen Handlungen, von den Tugenden und Lastern, vom Naturgesetz, vom Gewissen, von Sünde und Verdienst, vom Recht im allgemeinen. Der zweite Teil behandelt die specielle Ethik, die individuelle und die sociale. Während die sociale Frage sehr gut erörtert ist, so kann ich mich nicht damit einverstanden erklären, daß Vf. keine Gesellschaftsform als Mittelglied zwischen der Familie und dem Staate anzuerkennen scheint. Endlich scheint mir die gänzliche Abweisung des Nationalprincips ohne Berücksichtigung vieler Modifikationen nicht genügend motiviert zu sein. Während Dorners Werk uns das Ringen nach einer Ethik zeigt, welches nötig geworden ist, nachdem die alten Überlieferungen preisgegeben waren, ist Cathreins Buch ein schlagender Beweis, wie leicht und fruchtbar das sittliche Ideal auf dem Boden der alten Principien für die Gegenwart ausgestaltet werden kann.

8. Die Sittlichkeit im Lichte der Darwinschen Entwicklungslehre. Von Prälat Dr. Wilhelm Schneider. (Paderborn, Schöningh 95.) Diese schöne Monographie zeigt uns das Ungenügende von Darwins oberster Sittenrichtschnur, widerlegt die Fabeln vom angeblich vorgeschichtlichen Menschen, kritisiert Darwins Mutmaßungen über die Entstehung und Entwicklung der Sittlichkeit, prüft die Lebensanschauung und Lebensregel des Darwinschen Menschen und nimmt zuletzt die Schutzenredner der Darwinschen Sittenlehre ins Verhör. Vf. beschäftigt sich auch mit den Modifikationen der Darwinistischen Ethik und mit ihren Geistesverwandten. Durch seine früheren Schriften war er für seine Aufgabe speciell vorbereitet: wir verdanken ihm daher eine allseitige und, wie ich glaube, erschöpfende Widerlegung dieser neuen Irrtümer in der Ethik. Sehr wohlthuend berührt die sehr mafsvolle ruhige Polemik, welche in vollendeter Darstellung auftritt. Man vgl. die Recension dieses Buches im Litter. Handweiser 1895 S. 532 von Prof. Mausbach.

9. Eine andere Schrift, welche uns zugewandt wurde, können wir wegen des Inhalts trotz ihres Titels überhaupt nicht unter die wissenschaftlichen Schriften einregistrieren: Die Grundgesetze der sittlichen Weltordnung in ihren Beziehungen zur Religion sowie zum Staats- und Rechtsleben. Als Eingabe an das Kgl. Preuß. Justizministerium herausgegeben durch J. H. Franke (H. Wortmann). (Zürich und Säckingen, Selbstverl. des Verf.)

10. Die ethische Welt verlassend betreten wir das wild zerklüftete metaphysische Gebiet.

Geschichte des Idealismus von Otto Willmann. 2. Bd. Der Idealismus der Kirchenväter und der Realismus der Scholastiker. (Braunschweig, Vieweg 96.) In Jahresfrist ist dieser Band seinem Vorgänger gefolgt, über welchen ich (IX, 500) berichtet hatte: meine Erwartungen, die keine geringen waren, sind noch übertroffen worden. W. zeigt uns die Neubegründung der Philosophie durch das Christentum, den Anschluß

des christlichen Idealismus an den antiken und würdigt den hl. Augustinus. Dann lehrt er uns den Idealismus als scholastischen Realismus kennen, widmet dem hl. Thomas 100 Seiten und zeichnet endlich den scholastischen Realismus als den Hüter der idealen Principien. Die Pflicht der Dankbarkeit für die Ehrenrettung der Scholastik fordert schon, dass wir an diesem Buche nicht vorübergehen, sondern bei anderer Gelegenheit eine Studie daran machen. Über den 1. Bd. vgl. *Revue Néo-Scolastique* v. 3 p. 113.

11. Wenn auch das folgende Buch, welches wir zu besprechen haben, sich noch mit ethischen Fragen beschäftigt, so können wir es doch wegen seines eigentlichen Gegenstandes am richtigsten zur Metaphysik rechnen. Sein Titel lautet: *Über die bestimmende Ursache des Philosophierens. Versuch einer praktischen Kritik der Lehre Spinozas.* Von Dr. Alfred Nossig. (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 93.) Das 1. Buch gibt die Darstellung der Lehre Spinozas über den höchsten Zweck des Philosophierens. Die bestimmende Ursache ist für Spinoza das Streben nach beharrlicher Freude, welche aus dem Besitze des wahren Gutes entspringt. Das Wesen der beharrlichen Freude wird aus der Ordnung des Seienden und der Beschaffenheit des Menschen erklärt: sie beruht aber in den thätigen Affekten, in den zureichenden Vorstellungen; sie ist die wahre Freiheit, die höchste Seelenruhe, die Seligkeit. Der Weg dazu ist die zureichende Erkenntnis des Seienden, womit die Liebe zum Seienden gegeben ist. Die Möglichkeit der zureichenden Erkenntnis ist dem Menschen durch die *notiones communes* geboten: in den zureichenden Vorstellungen (Gemeinbegriffen) ist die Erkenntnis des ewigen und unendlichen Wesens Gottes enthalten, insofern die Einzeldinge mit dem Wesen Gottes etwas Gemeinsames haben. Nicht die Erkenntnis, sondern die beharrliche Freude ist für Sp. der höchste Zweck des Philosophierens. Das 2. Buch gibt die Kritik dieser Lehre Spinozas. Das höchste Ziel des Philosophierens ist nach Sp. tatsächlich identisch mit dem obersten Zweck der menschlichen Natur, und alle erstreben es notwendig; aber die volle Erreichung desselben ist höchst schwierig und nur für wenige Ausserlesene möglich, während die Mehrzahl der Menschen es nur in geringem Mafse erlangt. Sp. stellt dem Weisen nur einen sehr hohen Grad der vollkommenen Seelenruhe in Aussicht. Die dazu nötige zureichende Erkenntnis ist nach Sp. erreichbar, weil er apriorisches Wissen zugibt. Er verzichtet darauf, ein vollständiges System der zureichenden Erkenntnis des Universums zu geben, da er nur zwei Attribute Gottes darstellt, und bietet somit nicht das Mittel, durch welches jene hohe Seelenruhe erreicht werden kann. Er hat die von ihm angegebene Aufgabe der Philosophie nicht gelöst, weil sie unlösbar ist. Das 3. Buch ist überschrieben: *Der unvergängliche Teil der Lehre Spinozas.* Es ist die Lehre von den klaren Vorstellungen und vom freien Menschen, wie sie in der ersten Hälfte des 5. Teiles der Ethik von Sp. entwickelt ist. Das 4. Buch schliesst die Kritik der Lehre Spinozas von der bestimmenden Ursache des Philosophierens ab. Aus dem System Spinozas lässt sich beweisen, dass jener Zweck in Wahrheit nicht die beharrliche Freude, sondern die Erkenntnis sei. Vf. stellt sich selbst auf den Standpunkt der Entwicklungslehre und lehrt: die Bestimmung des Menschen liegt nicht in der Erreichung der Wohlfahrt, sondern in der produktiven Leistung; daher philosophiert der Weise nicht, um beharrliche Freude zu erreichen, sondern um die Erkenntnis zu fördern. — Ob Vf. die Gedanken Spinozas richtig wiedergegeben hat, mögen die Kenner seiner Lehre beurteilen. Die Methode, welche er anwendet, scheint mir berechtigt zu sein, so

dass seine Arbeit ein Beitrag zur Spinozakritik genannt werden kann: sie zeigt recht augenscheinlich die falschen Konsequenzen und zugleich die Ohnmacht, sowohl vom Standpunkt Spinozas wie von demjenigen des Verfassers den ethischen Zweck zu konstruieren. Vgl. die Recension von Dr. Kreibig (Österr. Litteraturblatt 1896 S. 39): er lobt „die muster-gültige Klarheit, mit welcher der Vf. Spinozas Gedanken darstellt“, und nennt die Abhandlung eine vorzügliche, die nicht zu den überflüssigen gerechnet werden darf.

12. Von Spinoza zu Kant ist der Weg in einer Richtung nicht so weit: er ist in einer aufserordentlich fleissig gearbeiteten Monographie angedeutet: *Kant-Studien von Erich Adickes*. (Kiel u. Leipzig, Lipsius & Fischer 95.) Sie enthält: I. Beiträge zur Entwicklungs-geschichte der Kantischen Erkenntnistheorie (S. 5—164). 1. Die deutsche Erkenntnistheorie von Leibniz bis Kant. Leibniz steht in seiner Erkenntnistheorie auf dem rationalistischen Standpunkt. Hinsichtlich des Ziels unserer Erkenntnistätigkeit unterscheidet er sich nicht wesentlich von Spinoza, wohl aber hinsichtlich des Weges zum Ziele. Im Mittelpunkt der Metaphysik von L. steht der Zweckbegriff: um ihn zu retten, weicht er von Sp. ab und unterscheidet Möglichkeit und Wirklichkeit. Das Verhältnis der möglichen Begriffe wird nach dem Gesetz des Widerspruchs in den vérités de raison bestimmt, während die vérités de fait nach dem Satz vom zureichenden Grunde die im Zusammenhang der Weltordnung notwendigen Thatsachen ausdrücken. L. ist der Vater der deutschen Erkenntnistheorie, für deren Entwicklung drei Momente seiner Philosophie bedeutungsvoll geworden sind: dass er auf die sinnliche Erfahrung Rücksicht nahm; dass er das Kausalitätsproblem in den Vordergrund der Betrachtung stellte, und dass dabei die Unklarheit über den Satz vom zureichenden Grunde als Ferment zu näherer Bestimmung einwirkte. (S. 25.) Auf ihn folgen Wolff, Bilfinger, Baumgarten, Darjes, Knutzen und Crusius, welcher zuerst den richtigen Ansatzpunkt zur Bestimmung jenes Satzes findet, aber die herrschende Leibniz-Wolffsche Erkenntnistheorie doch noch nicht umbilden kann. (S. 51.) 2. Kants ursprünglicher erkenntnistheoretischer Standpunkt zeigt sich in der *Nova dilucidatio* v. J. 1755: er ist rationalistisch; K. ist noch Schüler von Leibniz und Wolff. (S. 52—68.) 3. Kants sogen. empiristische Periode reicht von 1762—66. (S. 69—102.) 4. Der Ümschwung i. J. 1769: das Licht des transzendentalen Idealismus ist nicht plötzlich hereingebrochen; sondern alles ist mit viel mehr Abstufungen gekommen, als man bisher annahm. Die Verstandesbegriffe sind Verhältnisbegriffe und bringen zunächst nur eine logische Ordnung hervor. In der Dissertation (1770) ist die Formulierung viel rationalistischer: durch die reinen Verstandesbegriffe werden uns Dinge und Verhältnisse gegeben. (S. 102—131.) 5. Ausblick auf die Inauguraldissertation und Kants weitere Entwicklung. Als das Problem der Deduktion zuerst bei ihm auftrat (1772), sind die reinen Vernunfturteile noch analytisch. Das Problem ist also absolut nicht in der Form gefunden, die er später als so wichtig bezeichnet: „wie sind synthetische Urteile a priori möglich?“, sondern in der andern Formulierung: „wie ist die Beziehung einer apriorischen Vorstellung auf ihren Gegenstand möglich?“ (S. 132—37.) Anhang I beschäftigt sich mit dem Verhältnis zwischen Kant und Hume um 1774 (S. 138—51). Anhang II handelt über Kant und Leibniz um 1769 (S. 152—64). Der II. Beitrag betrifft die Abfassungszeit der Kritik der reinen Vernunft und setzt sie in das Jahr 1780. (S. 165—85.) Das Endurteil über die Schrift von Adickes muss man natürlich denen

überlassen, welche in der Kantforschung eine Stimme haben. Ich glaube aber, dass diese Arbeit eine gründliche ist. Die Akribie und die Detailforschung, welche sich darin offenbart, ist bewunderungswürdig.

13. Herder und Kant. Von Dr. Anna Tumarkin. (Bern, Siebert 96.) Diese liebevoll ausgeführte Kleinmalerei des Verhältnisses zwischen dem Dichter und dem Vater des Kriticismus soll die „*Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte*“, welche Prof. L. Stein herausgibt, eröffnen. Unter seiner Leitung können wir den philosophiegeschichtlichen Arbeiten wohl mit Vertrauen entgegensehen. Die Studie des Fräulein Dr. T. hat zwei Teile. I. Die persönlichen Beziehungen: Herder als Schüler Kants, Hs dogmatischer Standpunkt, Ks Entwicklung zum Kriticismus, der durch die „*Ideen*“ veranlaßte Streit, nochmalige Annäherung Hs an K., die neu auftauchenden Feindseligkeiten (1798); Motive, Charakter, positiver Inhalt der Polemik, deren Bedeutung nur eine negative, historische ist: „sie zeigt uns die Schwierigkeiten des Verständnisses Kants und seinen ungeheuren Abstand von der vorkritischen Philosophie“ (S. 45). II. Das Verhältnis der Systeme: der allgemeine Charakter derselben, Metaphysik und Erkenntnislehre, Religions- und Moralphilosophie, Geschichtsphilosophie, Entwicklungslehre, Ästhetik. — Nach dem Urteil der Vf. sieht K. die Wirklichkeit mit freiem Blick; H. idealisiert sie und interpretiert in sie sein eigenes Ich; Welt und Bewußtsein erscheinen bei ihm als eine unklare und verschwommene Einheit. (S. 107 f.)

14. Eine andere Publikation, welche die Geschichte der Metaphysik angeht und auch für die Entwicklung der deutschen Erkenntnistheorie in der Richtung von Leibniz und Wolff nicht ohne Interesse ist und endlich auch auf Kant Streiflichter wirft, ist als Ergänzungsheft II zu diesem Jahrbuch erschienen. Wenn es daher dem Herausgeber des Jahrbuches nicht wohl zusteht, sich lobend über dieselbe zu äußern, nachdem er die Herausgabe veranlaßt hat, so darf er wenigstens auf sie aufmerksam machen: *Das Lehrbuch der Metaphysik für Kaiser Joseph II.* Verfaßt von P. Joseph Frantz. Herausgeg. durch Fr. Thomas M. Wehofer, O. Praed. (Paderborn, Schöningh 95.) W. gibt zunächst auf 51 Seiten das Manuskript des *Tractatus Metaphysicae* von dem Jesuiten P. Frantz, welcher Direktor der philosophischen Fakultät der Wiener Universität und Lehrer des Kronprinzen Joseph war. Es folgt der Inhalt (S. 52—55) und eine Darstellung des Gedankenganges und der Einteilung (S. 56—94); ferner eine interessante Erörterung über die philosophiegeschichtliche Bedeutung dieses Traktats (S. 95—167). Vf. weist die Verachtung der Scholastik und die Begünstigung des Cartesianismus bei Frantz nach. Die Arbeit von Dr. Wehofer, welcher jetzt in Rom am Dominikaner-Kollegium S. Thomae Philosophie lehrt und ein philosophiegeschichtliches Seminar leitet, ist jedenfalls ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der österreichischen nachscholastischen Philosophie.

15. Der Dichterphilosoph **Richard Kralik**, von dessen Versuch einer allgemeinen Ethik ich früher in diesem Jahrbuch (X, 249—51) Rechenschaft gab, hat jetzt seine metaphysischen Anschauungen folgen lassen: *Weltwissenschaft. Ein metaphysischer Versuch.* (Wien, Konegen 96.) Eine Dichtergabe soll man nicht schmälen; und die Dichtkunst kann sich einer Verwandtschaft, cognatio quasi spiritualis, mit der Metaphysik rühmen, woraus für den Philosophen auch die Pflicht entspringt, den Dichter zu beschützen. Denn der *Philosophia prima* entspricht im Range die Königin der schönen Künste. Weil erstere überhaupt das Sein der realen Dinge und die Eigenschaften desselben und infolgedessen auch

die Schönheit erkennt, so gibt sie der Ästhetik die obersten Grundsätze. Die Poesie stellt aber die Schönheit der Ideen dar, welche auf der höchsten, metaphysischen Abstraktionsstufe erfaßt werden: sie stellt sie dar durch das am wenigsten körperliche Mittel, indem sie für das innere geistige Wort des Intellekts durch das aus der Phantasie abgeformte und im Nacheinander seiner Elemente schnell verhaliende Wort der menschlichen Sprache ein Echo schafft. So mag es dem Metaphysiker erlaubt sein, auch dem Dichter zu lauschen, der die schwierigen Wahrheiten der ersten Philosophie im Bilde und Gleichnis verkündet. Denn anderes als Bild und Gleichnis scheint uns der Dichter in seiner „Weltwissenschaft“ nicht mitzuteilen, wenn er im 1. Teile die Grundlegung der Metaphysik versucht, — „παύδιας χάος“, wie sein Vorspruch lautet. Das Geistige ist der Urgrund der Welt; der bewußte, unbedingte Geist, Gott, ist die Ursache aller erscheinenden Dinge. Das Wesen der Welt ist „Persönlichkeit“, aber nur insofern als die Welt Wirkung einer Persönlichkeit ist, als die Dinge durch Intelligenzen vermittelt werden. Der Zweck der Welt ist wenigstens allegorisch und parabolisch ausgedrückt im Satze: Deus ludens in orbe terrarum. Ein fertig bewiesenes System ist es nicht, was der Vf. gibt; aber es sind theistische Wahrheiten im mystischen Gewande seiner Terminologie. Wenn man dies festhält, so findet man auch im 2. Teile „zur Geschichte der Metaphysik“ und im 3. Teile „Metaphysik der Wissenschaften“ gute Aphorismen, deren Ausdruck wir nicht zu kritisch untersuchen sollen, weil uns die liebenswürdige Muse des Vfs, zum Trost gegen den Pessimismus, selber mahnt: „Was faisch und unzulänglich, war längst von mir verdammt, eh' du's geklagt.“

16. So ist die leichte Brücke geschlagen, die uns auf einen Augenblick ins Land der Ästhetik hinüberführt: Das Wesen des Humors. Von Dr. Joseph Müller. (München, Lüneburg 96.) Vf. dieser kleinen, aber verständigen und lesenswerten Schrift schließt sich an Fischer und Lipps an, will aber ihre Gedanken weiter ausführen. Der Humor ist Stimmung; er braucht nur zwei Voraussetzungen: eine lebensfreudige und eine sittlich edle Gemütsstimmung.

17. Wenden wir uns zu dem höchsten Gegenstand der ersten Philosophie, so haben wir zuerst eine Studie zu verzeichnen, welche wir hier nur deshalb nicht loben dürfen, weil sie das Ergänzungsheft I dieses Jahrbuches bildet: Der Gottesbegriff in der neueren und neuesten Philosophie von Dr. M. Glofsner. (Paderborn, Schöningh 94.) Vf. kritisiert darin das Werk von Drews über die deutsche Spekulation seit Kant mit besonderer Rücksicht auf das Wesen des Absoluten und die Persönlichkeit Gottes. (Berlin 93.) Nach einer allgemeinen Erörterung untersucht er den Gottesbegriff Kants, den angeblich naiven Pantheismus (Fichte, Schelling, Schleiermacher, Hegel), den spekulativen Theismus (Baader, Schelling, Fichte, Weisse, Fischer, Sengler, Günther, Weber, Deutinger, Rosenkrantz, Dorner), den unitarischen Theismus (Jacobi, Krause, Herbart, Branfis, Rothe, Chalybaeus, Fechner, Lotze, Rohmer, Ulrici, Carrière, Lipsius), den Pseudotheismus (Vatke, Wirth, Biedermann, Steudel, Frohschammer), den radikalen Atheismus (Feuerbach, Strauß, Buchner, Häckel, Czolbe, Döhring, Planck, Mainländer, Bahnsen), den indifferentistischen Atheismus (Hellenbach, Du Pool, Wundt), den antitheistischen Atheismus (Schopenhauer, Michelet, v. Hartmann). Das letzte Wort der modernen Philosophie ist ein unbewußter, unpersönlicher Gott. Das Resultat ist die aus dem spekulativen Subjektivismus und Erfahrungsstandpunkt folgende Leugnung

des reinen Schöpfungsbegriffes, bei weleher eine absolut aktuale überweltliche göttliche Persönlichkeit nicht anerkannt werden kann: daher das Schwanken zwischen Einheits- und Vielheitslehre.

18. Das andere Werk, welches hierher gehört, zeigt uns den richtigen Gottesbegriff der christlichen Philosophie und fügt zur Kritik des Gottesbegriffes in der modernen Philosophie noch die Ergänzung der modernen englischen Ansichten, namentlich des Agnosticismus, hinzu. Es ist der letzte Teil des *Cursus Philosophicus* der Jesuiten von Exaeten und Stonyhurst. *Theologia naturalis sive Philosophia de Deo. In usum scholarum. Auctore Bernardo Boedder S. J.* (Friburgi, Br., Herder 95.) Es behandelt in drei Büchern 1. das Dasein Gottes, 2. seine Wesenheit und seine absoluten Attribute, 3. seine relativen Attribute. Wir behalten uns eine Besprechung dieses Werkes vor. Ein Ordensgenosse Boedders sagt (*Annales de Philosophie chrétienne* N. S. t. 33 p. 333), daß das Buch die Theodicee von v. Hontheim (s. dieses Jahrb. X, 106) vielleicht übertrifft „en valeur originelle et personelle“. — Die rationelle Psychologie desselben Verfassers haben wir bereits in diesem Jahrbuche (X, 368—76) kritisiert. Dieselbe ist auch im Philosophischen Jahrbuch der Görresgesellschaft (VIII, 436—38) recensiert. Der Herr Recensent, welcher selbst kein Anhänger der thomistischen Philosophie ist, sagt darüber: „Vf. ist thomistischer Philosoph, und als solcher will er beurteilt sein. Er hat sich denn auch in diesem Werke als ein gründlicher Kenner der thomistischen Philosophie gezeigt, der in die Gedanken des englischen Lehrers ganz und gar eingedrungen ist.“ Das Urteil dieses Recensenten weicht also von dem unsrigen ab. Wer hat nun recht? Schließlich ist das eine rein historische Frage. Vielleicht sagt uns aber unsere verehrte Fuldaer Kollegin einmal klar, was dazu gehört, um ein „Thomist“ zu sein.

II. Zur Apologetik.

1. In der Mitte zwischen Philosophie und der auf die Offenbarung gegründeten christlichen Theologie steht die Apologetik: sie ist wegen ihres Standpunktes und ihrer Prinzipien eine philosophische Disciplin, dient aber einem theologischen Zweck. Ihre eigentliche Aufgabe besteht nämlich darin, den strengen Beweis für das Dasein einer übernatürlichen, d. h. einer alles Geschaffene überragenden göttlichen Ordnung, insoweit zu erbringen, als es nötig ist, um aus dieser Thatsache sowohl die Vernünftigkeit des Glaubensaktes wie die Verpflichtung zu demselben zu begründen. (Vgl. Gloßner, Apologetische Tendenzen u. s. w., in diesem Jahrb. IV, 409 ff.) Zu dieser Wissenschaft haben wir vier Schriften zu verzeichnen. Die größte von ihnen ist noch unvollendet: *Die göttliche Wahrheit des Christentums* von **Herman Schell**. 1. Buch: Gott und Geist. I. Grundfragen. (Paderborn, Schöningh.) Den Inhalt dieses Buches bilden fünf Grundfragen: Die Aufgabe der Apologetik und ihr wissenschaftliches Recht, die Bedeutung des Gottesbegriffes im Gottesglauben, das Kausalgesetz und die selbstwirkliche Ursache, das System der Gottesbeweise, die Persönlichkeit Gottes. Eine Kritik des Gottesbegriffes, welchen Schell auch in diesem neuen Werke verteidigt, hat Dr. Dörholt bereits in unserem Jahrb. (X, 257—274) gegeben. Erst wenn der Bau dieser in grofsartigem Stile angelegten spekulativen Apologie vollendet sein wird, kann man ein abschließendes Urteil über das ganze Werk fällen, um der stark hervortretenden Eigenart des genialen Künstlers gerecht zu werden. Die Beurteilung durch einen berufenen

Kritiker soll auch dem 1. Bd. hier nicht versagt werden, denn er hat berechtigten Anspruch auf eine exakte Untersuchung. Nur soviel sei als persönlicher Eindruck schon jetzt bemerkt, daß Schells neuestes Werk an sachlichem Interesse und an Geistesfrische seiner Dogmatik nicht nachsteht, dieselbe vielmehr durch Kampfesmut und pointierte Schärfe zu übertreffen scheint. Vf. hat auch den Gegensatz, in welchem er sich zu den in diesem Jahrb. verteidigten Anschaulungen befindet, kräftig markiert; das muß man nur billigen, weil ein Streit erst dann geschlichtet werden kann, wenn der Fragepunkt genau bestimmt ist. Schell baut die Theologie der Zukunft auf und ringt daher nach einem neuen Stil: kann er das Material der Vorzeit ersetzen, oder kann sich dasselbe dem neuen Stil fügen? Diese und ähnliche Fragen überlasse ich dem legitimen Kritiker zu objektiver Beantwortung, ohne an Schells bester Absicht, womit er den Weg zur Wahrheit sucht, jemals zu zweifeln. Noch in jüngster Zeit hat er einen Verehrer seiner Dogmatik gefunden, der sich ihm als Mitstreiter anbietet (Englert, Von der Gnade Christi, I. Bonn 96. S. 21. 86—88. 91): die schwärmerische Begeisterung desselben dürfte ihm vielleicht weniger sympathisch sein als die strengere, aber gerechte Wertschätzung, welche ihm von Dr. Glofsner in unserem Jahrb. (V, 227. VI, 369 ff.) zu teil geworden ist.

2. Die zweite Schrift: *Lehrbuch der Apologetik* (2 Abteilungen; Mainz, Kirchheim 1895) von **Albert Stöckl**, ist eine Reliquie des um die Kenntnis der scholastischen Philosophie durch seinen rastlosen Fleiß und sein ehrliches Streben hochverdienten Lehrers der Philosophie in Münster und Eichstädt, welcher im vorigen Jahre gestorben ist. Zu meinem aufrichtigen Bedauern muß ich gestehen, daß dieses Werk mich nicht befriedigt. Der Gegenstand der Apologetik ist dem Vf. die Religion: wenn diese wirklich der formale Gegenstand wäre, so müßte die Apologetik nichts anderes als ein Teil der Ethik sein, weil die Religion eine besondere Tugend ist. Er definiert die Apologetik daher ungenau als „die systematisch wissenschaftliche Begründung und Verteidigung der Religion sowohl an sich und in ihrer Idee, als auch insofern sie tatsächlich als geoffenbarte Religion auftritt“. Demgemäß teilt er sie in drei Teile: der erste handelt von der Religion, sofern sie an sich betrachtet wird; der zweite von den Religionen, die außer dem Bereich der geoffenbarten Religion stehen; der dritte von der geoffenbarten Religion, deren direkte und positive Begründung und Verteidigung die Aufgabe ist. Die geschichtlichen Notizen über die Apologetik (S. 3) sind äußerst dürftig. Die Summa c. gentiles des hl. Thomas habe den Charakter einer spekulativen Dogmatik, die als solche auch apologetisch wirken sollte. Die Apologetik (*Propaedeutica ad s. Theologiam*) des Kardinals Zigliara, ein für diese Wissenschaft geradezu epochemachendes Werk, worin zuerst das Formalobjekt genau bestimmt ist, wird gar nicht erwähnt. Ebensowenig hat Vf. von den Abhandlungen Glofsners über apologetische Richtungen und Tendenzen, welche in diesem Jahrbuche seit 1890 veröffentlicht werden, Notiz genommen. Die „Beweise“ für das Dasein Gottes in den „Grundlagen“ befriedigen mich in dieser Fassung nicht. Was über den Schöpfungszweck (§ 11 c S. 25) gesagt ist, erscheint mir ungenügend. Die „überzeitliche Endbestimmung des Menschen“ (S. 43) wird ohne weiteres in die vollkommene Vereinigung mit Gott gesetzt, ohne zwischen dem natürlichen und übernatürlichen Zielen zu unterscheiden. Im 1. Hauptteile bestimmt Vf. das Wesen der Religion; wobei er schon von der übernatürlichen Religion spricht, ohne den Begriff der Offenbarung erklärt zu haben; das Verhältnis der Religion zu Moral,

Societät, Eigentum, Wissenschaft und Kunst; die Ausübung der Religion und die religiöse Gesellschaft. Im 2. Hauptteil betrachtet er die heidnischen Religionen im allgemeinen und besonderen und den Islam. Der 3. Hauptteil hat die geoffenbarte Religion zum Gegenstand und handelt über die göttliche Offenbarung, das Christentum und die christliche Kirche. Über die Ausführung dieses Planes will ich nicht referieren. Ich verweise auf die zutreffende Recension darüber, welche Prof. Dr. Reinhold in Wien geschrieben hat (Öster. Litteraturblatt V, 1). Als Lehrbuch der Apologetik befriedigt mich das Werk, wie gesagt, nicht: die Darstellung ist meiner Ansicht nach nicht wissenschaftlich genug. Als Apologie für Studierende und Gebildete überhaupt kann es dagegen nur empfohlen werden: solche Leser erhalten darin eine genügende Widerlegung ihrer Zweifel; in diesem Sinne nehmen wir die letzte Gabe des Verfassers dankbar an.

3. Der alte Christus-Glaube voll und ganz auf der Höhe des 19. Jahrhunderts. Skizzen über Kultur und Dogma von **Herm. Jos. Fugger-Glött**, Priester der Gesellschaft Jesu. (Mainz, Kirchheim 95; 2. Bd. der Kreuzfahrer-Blätter desselben Vfs.) Vf. will „den Urteils-fähigen der Zeitgenossen einen Einblick in die wissenschaftliche Berech-tigung alles dessen geben, was als Christus-Glaube durch die Jahr-hunderte unserer Geschichte gegangen ist“. Er behandelt die Realität des Wunders und die historische Unanfechtbarkeit der Erscheinung des Gottmenschen auf unserer Erde. Dann zeigt er, wo oder wie wir er-fahren, welches die genauen Intentionen des Gottmenschen in seinem ge-samten Werke sind. Weiter erörtert er die Menschwerdung und ihre Bedeutung für die gesamte Schöpfung, die Geburt aus Maria der Jung-frau, das Scandalum crucis, das Brot des Lebens, das Bußgericht. Vf. hat sein Ziel erreicht, seine Aufgabe in glänzender Weise gelöst. Er behandelt seine Fragen mit Ernst und Verständnis. Sein Buch ist die gereifte Frucht langjähriger Geistesarbeit. Mit den Wegen des modernen Denkens und Fühlens ist er gründlich vertraut und versteht es meister-haft, auch tiefere theologische Wahrheiten im edelsten Sinne populär zu machen. Die Lektüre seines Buches ist mir ein wahrer Genuss gewesen: es ist eine wirklich gute apologetische Leistung. Auch die Darstellung ist künstlerisch schön: die Sprache ist so gutes Deutsch, wie man es leider nur selten liest.

4. Das andere Leben. Ernst und Trost der christlichen Welt- und Lebensanschauung. Von Prälat Dr. **Wilhelm Schneider**. (4. Aufl. Paderborn, Schöningh 96.) Dieses Werk dürfen wir noch zur apologetischen Litteratur rechnen, weil es auch die Unsterblichkeitsbeweise und andere Fragen vom Standpunkte der Religionsgeschichte behandelt. Wie-wohl es auch rein dogmatische Lehren in gemeinfafslicher Weise be-handelt, so dient es doch apologetischen Zwecken. In warmer, wissen-schaftlich begründeter Darstellung bespricht er die christliche und die heidnische Auffassung vom Leben und Tod, die Unsterblichkeitsbeweise, die Allgemeinheit des Unsterblichkeitsglaubens, Einwendungen gegen das Zeugnis der Menschheit, die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung im Jenseits, die Fortdauer des Bewußtseins und die Erinnerung nach dem Tode, die Erkenntnis der Seligen, die Fortdauer und Verklärung der Liebe und Freundschaft. Ferner werden die Hauptfragen der Eschato-logie apologetisch gewürdigt: Auferstehung, Wiedersehen und Scheidung am jüngsten Tage, der verklärte Leib, das Weltende, die Weltvollendung. Die irrige Ansicht über den Zustand nach dem Tode findet ihre Ab-weisung, die Lehre vom Reinigungsort ihre Verteidigung. Zuletzt zeigt

Vf. die christlichen Trostgründe in schwierigen Fällen und die heilsame Wirkung der Hoffnung auf Wiedersehen. Ich glaube, daß das korrekt geschriebene Buch eine recht fruchtbare Wirkung haben wird.

E. Commer.

ZEITSCHRIFTENSCHAU.

Annales de philosophie chrétienne. 130, 3—6. 131, 1—3. 1895.
Bénard: Aristote et Platon; accord et différence de leur système 225.
Hébert: L'union pour l'action morale de P. Desjardins 242. **Ermoni:** Les facultés de l'âme, les données communes, II. 260. **Goix:** Sciences psychiques, spiritisme, occultisme 270. **Bertin:** La preuve de l'existence de Dieu, d'après de Proslogium de S. Anselme, II. 277. **Thamin:** S. Ambroise et la morale chrétienne au IV^e siècle 286. **Denis:** La philosophie du clergé en France au XIX^e siècle, III. 300. **Domet de Vorges:** Revue des Revues 309. 638. 133. 299. **Domet de Vorges:** Substance et phénomène 337. **Feugère:** Bourget psychologue et moraliste 343. **Desdouits:** La philosophie de la contingence I. 356. II. 486. **Huit:** Le Platonisme pendant la Renaissance 366. 133, 35. 269. **Duquesnoy:** La loi morale peut-elle fournir une preuve spéciale de l'existence de Dieu? examen relatif à la preuve de Kant 396. 495. 625. **De Charencey:** Une question de psychologie comparée: pourquoi l'âme des bêtes ne serait-elle pas immortelle? 406. **Xilliez:** L'obligation morale et l'idéalisme d'après une thèse récente 410. **Dubosq:** Contribution à l'étude de l'objectivité formelle des couleurs; partie scientifique 449. 592. **Granel:** Joseph de Maistre, ses principes, sa méthode et sa philosophie politique 469. **Lechalas:** L'année philosophique 501. 508. **Cochin:** Le monde extérieur 519. **Piat:** Idée et conscience, manière dont la conscience perçoit l'idée; dualité de la conscience et de l'idée 561. 133, 48. **Gossard:** Les limites théoriques de l'autorité politique dans ses rapports avec les droits de la conscience 613. **Lescoeur:** La science et les faits surnaturels; critique des théories rationalistes 133, 5. **Ferrand:** Le sommeil et le rêve 24. — Le congrès de Bruxelles et l'argument du premier moteur 58. **Griveau:** Le problème esthétique 71. 160. su. **Fonsegrive:** Essai sur le libre arbitre; le mouvement contingentiste d'après les dernières publications 113. 257. **Waddington:** Quelques points à éclaircir dans la vie d'Aristote 123. 242. **Surbled:** La localisation de l'esprit 134. — L'idée de liberté politique dans le droit moderne 148. **Domet de Vorges:** Compte rendu du III^e congrès scientifique 173. **de Margerie:** L'action d'après M. Blondel 225. **Levasseur:** La philosophie des sciences et M. Pasteur 284. — **Divus Thomas** 5, 27—32. 1895. **Rotelli:** Comm. in D. Thomae S. th. III. q. 1—26, cont. 417. 456. 487. **Gornisiewicz:** Testimonium D. Thomae pro dogmate infallibilitatis R. Pontificis, cont. 422. **A. Th.:** Comm. in encycl. De studiis s. scripturae, cont. 427. 467. 496. **Evangelista:** Schema ad recte tradendum tractatum de religione naturali, cont. 432. **M. F.:** De Deo uno, cont. 435. 460. 492. **Ramellini:** De intelligere Dei, cont. 440. 474. 504. **Rospini:** De gratia Christi secundum quod est caput ecclesiae 481. **Barberis:** Auctoritas scientifica 500. **Fueglister:** De incompossibilitate actus scientiae et fidei 502. — **Philosoph. Jahrbuch.** VIII, 3—4. 1895. IX, 1. 1896. **v. Hertling:** Über Ziel und Methode der Rechtsphilosophie, Forts. 253. Schluss 357. **L. Schütz:** Der hl. Thomas